

„Wenn ich an dieses Erlebnis zurückdenke, packt mich auch heute noch das Entsetzen. Mir kommt vor, das ganze Unternehmen stand von Anfang an unter einem unglücklichen Stern.“

Der Viehhändler Hochfilzer vom Pinzgau hatte im Iseltal und in den Nebentälern über hundert Stück Vieh eingekauft. Das meiste waren Kühe und Kälber. Der Mai war damals recht schön und Hochfilzer wollte den Viehtrieb über den Tauernwagen. Er rechnete mit vier Tagen bis Mittersill: einen Tag von Matri bis zum Matrier Tauernhaus, einen weiteren über den Tauern bis zum Tauernhaus Schöfwend auf der anderen Seite, einen Rasttag, und am vierten Tage wollte er in Mittersill sein. Man hat Hochfilzer geraten, auch am Matrier Tauernhaus einen Rasttag einzuschalten, denn das Vieh, das von den Seitentälern nach Matri abgestellt wurde, sei schon von dieser Belastung müde und im Frühjahr auch nicht so widerstandsfähig, um diese Strapazen zwei Tage lang durchzustehen.

Hochfilzer jedoch ging nicht auf diese Vorschläge ein. Am 27. Mai 1878 war ein herrlicher Frühlingstag. Schon um 6 Uhr früh standen unsere acht Viehtreiber bereit, um die Tiere zu übernehmen. Der Viehhändler war zu Pferd zum Tauernhaus vorausgeritten. Eine Zeitlang ging alles gut, aber schon oben auf der Anhöhe von Prosegg merkten wir, daß einige schwächere Stücke, besonders Kälber, die am vorhergehenden Tage von Deferegg und Kals nach Matri abgestellt worden waren, Müdigkeitserscheinungen zeigten. Spät abends kamen wir todmüde mit unserer Herde am Tauernhaus an. Wir mußten feststellen, daß einige Tiere ihr Letztes gegeben hatten. Wir machten unseren Auftraggeber darauf aufmerksam und baten ihn, morgen nicht über den Tauern zu treiben, damit sich die Kinder erholen könnten. Auch der Tauernwirt Alois Kiepler schloß sich unserer Bitte an. Hochfilzer hielt dagegen, daß die Tiere morgen wieder frisch und munter seien und der das schöne Wetter ausnützen wolle.

Am nächsten Tag wurde zeitig in der Früh aufgebrochen. Die Anzeichen kommenden Unheils waren schon da. Ein Treiber fiel aus: er hatte wunde Füße und konnte nicht gehen. Also waren nur noch sieben Treiber bei 130 Kindern. Einige Kälber und eine Kuh waren in der Früh noch so schwach, daß sie nicht aufstanden. Kiepler kaufte sie dem Viehhändler um die Gestehungskosten ab. Hochfilzer ging nun nicht mehr voraus, sondern sprang für den ausgefallenen

Treiber ein. Als wir aufbrachen, war der Himmel glasklar, nur zwischen Tauernkogel und Dichtenkopf schob sich eine kleine Wolkenbank. Der Wirt machte den Viehhändler auf dieses Wetterzeichen aufmerksam, aber jener ließ sich nicht mehr umstimmen. Anfang ging es gut: das Wetter war kühl und die Sonne stand noch an den höchsten Bergspitzen. Die Tiere waren willig und gingen zügig weiter. Etwa eine Stunde war vergangen = der Weg wurde immer steiler und steiniger =, da machten sich die ersten Anzeichen von Müdigkeit bei den Tieren bemerkbar. Einige Kühe lahnten, ihre Hufe waren aufgesprungen. Die erste Rast wurde gehalten. Nach etwa einer halben Stunde ging es weiter. Vieh und Treiber gaben alles, nur um den Sattel zu erreichen. Beim sog. 'Göttlich Stoan' wurde die letzte Rast gehalten, bevor es über den Tauernkamm ging. Ich stand da, verzehrte meine Jause, Brot und Speck, und betrachtete den kunstlos geschnitzten Heiland am Wetterkreuz. Sturm und Wind hatten ihn gezeichnet und tiefe Risse in das Holz gegraben. Zu Füßen des Heilands war eine Tafel befestigt, deren Inschrift mir aufs Gemüt drückte:

Ach, Wanderer stehe still  
und betrachte die Dornen deiner Sünden  
= jetzt ist noch Zeit:  
denn dieser Tauern eröffnet gar manchem  
das Tor in die Ewigkeit.

Bald wurde wieder aufgebrochen. Der Viehhändler und ich mußten jetzt vorausgehen, um dem Vieh einen Pfad zu treten, denn in den Mulden lag ziemlich viel Schnee, der dort zusammengeweht worden war. Es ging schon gegen Abend, als wir die Höhe erreichten.

Ein eisiger Wind blies durch das Felbertal heraus und im Freigewand stiegen die Schneefahnen auf. Im Norden war der Himmel fast schwarz und ein Wetterumsturz war vorauszusehen. Was dies am Tauern zu bedeuten hatte, wußte auch der Viehhändler und er drängte daher zum schleunigen Aufbruch. „Wir müssen hinunter, bevor es losgeht!“, sagte Hochfilzer und wir taten alles, um das Vieh weiterzubringen. Die Tiere aber wollten nicht mehr. Wir schrieten und schoben die Kälber vor uns abwärts; wir schlugen mit unseren Peitschen auf die armen Kinder ein, denn es stand Leben oder Tod auf dem Spiel. Und so brachten wir die Herde wieder in Bewegung. Die furchtbare Wolkenbank schob sich immer näher an uns heran. Es herrschte die unheimliche 'Ruhe vor dem Sturm'. Wir arbeiteten wie die Verzweifelten, um unsere Herde

möglichst weit hinunterzubringen. Jede Minute konnte lebensrettend sein. Da! = Was war das? = Wie ein langgezogener Klagelaut tönte es oben in der Felswand und gleich darauf warf uns ein gewaltiger Windstoß auf den Boden. Und dann war da plötzlich ein Orgeln, Heulen und Brausen in der Luft. Ganze Schneewände schmiß uns der Sturm entgegen; wir hatten Mühe, wieder auf die Beine zu kommen. Wir kämpften jetzt nicht mehr um das Leben der Tiere, sondern um unser eigenes. Der Sturm war so wild, so ungeheuer gewaltig, und die Kinder gehorchten uns nicht mehr. Sie klemmten ihre Augen zu und gingen blind abwärts. Viele kamen vom Weg ab und stürzten die Hänge hinunter; manche legten sich völlig erschöpft in den Schnee und waren im Nu zugeweht. Von einem Weg war nichts mehr zu sehen; der Schnee, den der Sturm dahergewirbelt hatte, reichte uns schon bis zum Hosenbund. Auf einmal stand der Viehhändler neben mir und schrie mir ins Ohr: 'Franz, lauf hinunter = schau, daß du das Tauernhaus Spital erreichst, und hol Hilfe, sonst sind wir alle hin!'

Ich verließ also die Viehherde und rannte abwärts. Ich sah nur die Stangen, die in kleinen Abständen aus dem Schnee ragten. Ohne diese wäre ich unweigerlich vom Weg abgekommen und hätte in einer der vielen Felschluchten mein Grab gefunden. Und so lief ich weiter, sank in den Schnee, wollte vor Müdigkeit liegen bleiben, dachte aber wieder an meine Kameraden, die oben mit dem Tod kämpften, richtete mich auf und arbeitete mich weiter durch das Unwetter. Immer wieder sank ich ermattet in den Schnee, doch die Angst vor dem Einschlafen trieb mich immer wieder auf. Ich kam immer weiter hinunter und der Sturm war nicht mehr so arg wie oben. Es herrschte finstere Nacht, nur der Schnee schimmerte ein wenig. Ich war müde. Das Ende schien zu kommen und große Angst befiel mich. Ohne jede Hoffnung wollte ich mich in den Schnee legen und schlafen, denn ich kam zur Überzeugung, daß ich mich verirrt hatte.

Doch plötzlich hörte ich einen Ton. Ich horchte angestrengt in den Sturm hinein und wieder kam der Laut = wie mir schien, gar nicht so weit weg. Im Nu war ich auf den Füßen und alle Müdigkeit schien wie weggemischt zu sein, denn ich hatte den Ton erkannt: es war das Nebelhorn, das die Tauernwirte in kurzen Zeitabständen bliesen. Mit neuem Mut und frischer Zuversicht wühlte ich mich durch den Schnee und horchte immer wieder auf den Klang des Nebelhorns.

Ich gab meine allerletzte Kraft her und auf einmal stand das Tauernhaus Spital vor mir. Der Bläser vor dem Haus sah mich daherwanken und kam mir entgegen. Mich verließ die Kraft = ich konnte nur noch stammeln: 'Oben, am Schrankegg, Menschen und Vieh = Hilfe, schnell, sonst sind alle tot!' = dann befiel mich eine tiefe Ohnmacht. Als ich das Bewußtsein wiedererlangte, bemerkte ich, daß ich in einem Bett lag und eine Frau meine Schläfen und auch die Brust mit Branntwein einrieb. Sofort kam mir nun das schreckliche Elend meiner Kameraden oben im Schrankegg wieder in den Sinn und ich wollte heraus aus dem Bett und hinauf zu ihnen. Die Wirtin des Tauernhauses drückte mich wieder zurück ins Bett und sagte: 'Mein Mann ist mit zwei Knechten zur Unglücksstelle aufgestiegen, ein anderer ist zum Tauernhaus Schöfwendt hinaus, um weitere Hilfe zu holen. Der Sturm hat auch etwas nachgelassen. Du mußt liegenbleiben und dich erholen'. Die Trostworte meiner Pflegerin beruhigten mich ein wenig = ich konnte einschlafen. Das gute Hausmütterchen erzählte, als ich aufgewacht war, daß draußen ein wolkenloser Himmel sei und die Helfer es gar nicht so schwer haben würden, die Leute herunterzuholen. 'Aber was wird aus dem Vieh?', wandte ich ein. 'Zuerst kommen die Menschen und dann wird man weitersehen', meinte die resolute Wirtin.

Da war vor dem Haus ein Geräusch zu hören, wie wenn eisenbeschlagene Bergstöcke auf Stein stießen. Die Ketter brachten stützend und führend drei armselige Gestalten daher, die sich kaum mehr auf den Beinen halten konnten. 'Um Gottes Willen', schrie ich, 'wo sind die anderen?'. Ich bekam keine Antwort, man brachte nur schnell die Leidensgestalten ins Haus. Ich lief barfuß und im Hemd die Holzterre hinunter und holte meine Kleider aus der Küche, die dort zum Trocknen aufgehängt waren. Als ich gleich darauf die Gaststube betrat, war man gerade dabei, die steifgefrorenen Kleider von den Körpern der leidenden Männer zu lösen und zu schneiden. Gleich darauf brachte man die zwei Treiber ins Bett. Unterdessen saß der dritte Mann = es war der Viehhändler = am Tisch, den Kopf in die Hände gestützt. Er gab auf Fragen keine Antwort und wies alle Hilfe von sich. 'Ich will sterben; ich hab die Schuld, daß jetzt vier Menschen oben liegen, tod und starr. Das kann ich nicht tragen. Oh, hätte ich eure Ratschläge doch befolgt!'. Ich tröstete ihn und er sagte: 'Franz, ich danke dir, aber ich kann es nicht tragen. Diese braven Menschen liegen oben, bis zum Umfallen haben sie den Dienst getan.

Einer nach dem anderen sank in den Schnee und war nicht mehr aufzuwecken! Hochfilzer weinte laut, daß es seinen Körper schüttelte. 'Glaub mir, wir haben alles versucht, um diese Kameraden zu retten. Wir rieben dauernd ihre Körper, wir schüttelten sie und versuchten, sie wieder wach zu bekommen, aber alles war vergeblich. Wir anderen machten uns zum Sterben bereit, da kamen die Ketter an. Die drei tapferen Männer haben uns das Leben gerettet. Wir können unseren Dank niemals abstatten, denn sie haben ihr eigenes Leben in die Waagschale gelegt'.

Draußen waren soeben einige Männer von Schöfwend gekommen und rüsteten zum Aufbruch an die Unglücksstelle. Mein Entschluß stand fest: ich mußte unbedingt mit! Droben am Schrankegg aber sah es bei unserer Ankunft gar nicht danach aus, als ob hier vor einigen Stunden noch Tod und Verderben geherrscht hätten. Die Sonne war aufgegangen und schien freundlich und hell auf die Unglücksstätte. Etliche Tiere, die überlebt hatten, wärmten sich in der Sonne. Die vier Toten waren auch nicht gleich zu sehen, weil man sie ein wenig abseits unter einen überhängenden Felsen gebettet hatte. Die verendeten Tiere hatte der Schneesturm zugedeckt, es war nichts zu sehen. Die noch lebenden Tiere mußten freigeschaukelt und an einem mit Schneereifen festgetretenen Platz zusammengetrieben werden. Mit Bergstöcken wurde nach eingeschneiten und zugewehrten Kindern gesucht und es wurden auch einige gefunden, die noch lebten. Sie waren aber schon so geschwächt, daß fast alle auf der Stelle notgeschlachtet werden mußten. Mich aber zog es zu meinen Kameraden. Ich setzte mich neben sie und betrachtete ihre Gesichter.

Kein Zeichen eines gewaltsamen Todes war im Antlitz der vier Toten zu sehen. Ruhig und still lagen sie da, als ob sie schliefen. Unser Führer trat zu mir und sagte: 'Franz, die Toten gehören über den Tauern ins Tirolerische. Ich gebe dir vier Leute und ihr tragt sie ins Tauernhaus drüben. Fünf Mann, vier Träger und einer, der im Schnee den Pfad tritt. Bis zum Ramm braucht ihr noch bestimmt anderthalb Stunden'. Ich fragte den Wirt: 'Und was soll hier geschehen, wenn die halbe Rettungsmannschaft abgezogen wird?' Er deutete mit der ausgestreckten Hand hinunter gegen das Nafsfeld. Dort bewegte sich eine lange Menschen-schlange zu uns herauf. 'Schau, da kommen die Helfer aus Mittersill und Umgebung, wir können euch daher schon entbehren'. Kurz darauf kamen vier junge,

kräftige Burschen mit Tragkraxen an und nun begann eine Arbeit, die ich in meinem ganzen Leben nicht mehr vergessen konnte. Die Toten wurden rücklings auf die Kraxe gesetzt und mit Schnüren fest an die Kraxe gebunden. Die Füße baumelten vom Brett herunter, der Kopf war nach vorne geneigt. Die Sonne hatte die Leiber der Toten erwärmt, die Totenstarre war gewichen. So konnten sie ohne Schwierigkeiten aufgeladen werden. Die jungen Männer schlupften in die Tragriemen und baten mich, voranzuwaten, was ich nicht ungern tat = brauchte ich doch nicht in die Gesichter meiner verunglückten Kameraden zu sehen. Wie der Wirt vorausgesagt hatte, dauerte der Aufstieg im tiefen Schnee mit großer Last mehr als anderthalb Stunden, bis der Ramm erreicht war. Müde und zerschlagen von der anstrengenden Waterei und von der schweren Last, ließen wir uns im Schnee nieder.

Wir wollten gerade aufbrechen, da sahen wir drei Männer von der Südseite zu uns heraufkommen. Bald erkannten wir die Männer: es waren der Tauernwirt Alois Kiepler und seine beiden Knechte. Ich erzählte ihnen, wie sich das fürchterliche Unglück abgespielt hatte. 'Entsetzlich, so ein Unglück hat es noch nie am Tauern gegeben', stammelte Kiepler. 'Ein Unglück habe ich schon befürchtet nach dem fürchterlichen Sturm gestern abend. Daher hat es mir keine Ruhe gelassen und deswegen sind wir hier'. Er wandte sich zu den vier Pinzgauern und sagte: 'Ihr kehrt um und helft drüben, das noch lebende Vieh zu bergen. Wir aber' und dabei brach dem sonst so starken Mann die Stimme = 'wir tragen die Toten ins Tal = die Tragkraxen werden euch wieder zurückgebracht'. Die vier Männer nahmen also Abschied von uns. Wir aber mußten mit unserer traurigen Last abwärts zum Tauernhaus im Süden. Nach einiger Zeit erreichten wir das Kreuz am 'Göttlich Stoan' und ich bat Kiepler, eine Rastpause einzuschalten. Wir ließen uns mitsamt der Last im Schnee nieder. Mein Blick galt nun der Tafel unter dem Wetterkreuz mit der seltsamen Inschrift = und ich mußte sie noch einmal lesen. Mir wurde auf einmal so sonderbar. Die Berge drehten sich im Kreise und ich sah Sterne vor meinen Augen. Der Wirt eilte herbei, legte seinen Arm um mich und gab mir aus einer Flasche zu trinken. Dabei sagte er: 'Franz, dir ist das alles zu viel geworden. Jetzt rasten wir noch ein wenig und dann trage ich deine Last auch, das macht mir nichts aus, ich bin ja noch gar nicht müde'. Ich mußte die Hilfe annehmen, denn ich war fertig, vollständig am Ende meiner Kraft. Der Tote auf meiner Kraxe wurde

auf die von Kiepler aufgeladen; der hatte nun zwei Tote zu tragen. Dabei sah ich, daß die Gesichter der Toten schon ziemlich eingefallen waren = wahrscheinlich der großen Hitze wegen, die jetzt herrschte. Die drei Männer lösten sich in der Doppellast ab.

Endlich gelangten wir nach unsäglicher Mühe und Anstrengung zum Tauernhaus auf der Südseite. Die Leichen wurden in die Kapelle gelegt, die neben dem Tauernhaus steht. Mich aber steckte die Wirtin sofort ins Bett, weil sie sah, daß ich nahe dem Umkippen war. Speis und Trank lehnte ich entschieden ab, nur rasten und schlafen war mein Wunsch. Und ich schlief eine Nacht, einen Tag und noch eine Nacht. Am frühen Vormittag des zweiten Tages wurde ich geweckt. Mein Vater war mit unserem Bräundl und dem Wagen gekommen, um mich abzuholen. Beim Wiedersehen weinte mein Vater. ‚Bub‘, sagte er, ‚da hat der Herrgott wahrlich seine Hand über dich gehalten!‘ Zuhause angekommen, erzählte man uns, daß die Toten schon am Vormittag in Matri begraben wurden. Eine

Überführung nach Birgen und Prägraten war = da die Leichen schon stark in Verwesung übergingen = nicht mehr ratsam gewesen.

Ein paar Tage später besuchte ich meine toten Kameraden auf dem Friedhof. Die Toten waren in ein gemeinsames Grab gebettet worden. Auf dem Grabhügel steckte ein Holzkreuz und eine Tafel war daran befestigt, auf der stand:

Hier ruhen im Herrn:

Vinzenz Kiepler, Matri

Michael Kucker, Birgen

Josef Wimmer, Birgen

Sebastian Kratzer, Prägraten

Auf dem Felbertauern beim großen  
Viehtrieb erfroren am 28. Mai 1878

R. I. P.



---

In der Tauernhaus-Chronik hinzugefügte Nachbemerkung (Zeitpunkt und Verfasser unbekannt):

Die Aufräumarbeiten an der Unglücksstelle zogen sich fast eine Woche hin. Von 130 Stück Vieh konnten nur mehr dreißig lebend geborgen werden. Der Gesamtschaden betrug 13.000 fl (Gulden). Das Vieh gehörte dem Mittersiller Meilingerwirt Anton Hochfilzer, der 1887 Besitzer des Tauernhauses Spital wurde, und dessen Brüdern, dem Ellmauer Wirt (der Treiber) und Jochberger Wirt. Nach Bekanntwerden des Unglücks und nach Besserung des Wetters gingen ganze Züge von ärmeren Leuten hinauf mit Buckelkörben und Kraxen, um Fleisch zu holen. Etliche Stücke fand man erst im Spätsommer als Skelette. Die Jochraben und Aasgeier hatten ganze Arbeit geleistet. Das Zirbenkreuz auf der Osttiroler Seite erinnert noch heute an das große Tauernunglück beim Viehtrieb.

---

Auswirkung bis in die Gegenwart:

Der Geruch der Viehkadaver zog nach dem Unglück Gänsegeier („Weißkopfgeier“) an, die bis dahin in den Hohen Tauern nicht vorgekommen waren. Sie kamen aus Regionen südlich der Alpen und man kann sie seitdem jährlich den Sommer über als „Besucher“ im oberen Felbertal beobachten (siehe auch „<http://de.wikipedia.org/wiki/Gänsegeier#Wanderungen>“).

---